









## Hof und Gesellschaft.

\* **Berlin**, 12. Juni. Der Kaiser nahm am Donnerstag Nachmittag an dem Preisschießen des Offizierkorps des 4. Garde-Regts. z. F. auf den Schießständen des Regiments thätigen Antheil. Der Kaiser erzielte hinter einander 11 Treffer, machte unter den schwierigsten Verhältnissen mehrere Doubletten und im Ganzen überhaupt nur 2 Fehlschüsse. Keiner der Offiziere, die sich an dem Schießen beteiligten, brachte es auf über 50 pCt. Treffer. Heute erledigte der Kaiser Regierungsgeschäfte. Abends fand im Neuen Palais große Hofafel statt.

— Kaiserin Friedrich und Prinzessin Margarethe trafen am Donnerstag aus Homburg in Wiesbaden ein, um den Besuch des Königs von Dänemark zu erwidern. Die Gäste wurden vom Könige am Bahnhofe empfangen. Die Rückfahrt nach Homburg erfolgte um 6 Uhr.

— Der Besuch des Zaren in Berlin, von dem schon früher ein Mal die Rede war, wird jetzt in der offiziellen Wiener „Polit. Korresp.“ in einem Petersburger Briefe mit dem Bemerken bestätigt, daß der Zar auf der Rückreise von Dänemark, wo der Kaiser und die Kaiserin von Rußland nach Beendigung kurzer Waffenübungen im Lager von Grašnoje Selo ihre silberne Hochzeit feiern werden, dem deutschen Kaiser in Berlin oder Potsdam einen Gegenbesuch abstatten werde.

\* **London**, 12. Juni. Im Auftrage der Königin werden Generalmajor Henry Edward und Oberst Charington das deutsche Kaiserpaar beim Betreten des englischen Bodens begrüßen.

\* **Wien**, 12. Juni. Prinz Ferdinand von Koburg ist nach einem Besuch bei seiner Schwester, Erzherzogin Clotilde, in Alcuth in Ebenthal eingetroffen.

\* **Stockholm**, 12. Juni. Dem heutigen Bulletin zufolge ist der Gesundheitszustand des Kronprinzen ein ganz befriedigender.

## Armee und Flotte.

\* **Berlin**, 11. Juni. S. M. Kanonenboot „Itz“, Kommandant Korvetten-Kapitän Usher, ist am 11. Juni c. in Hankow eingetroffen.

— Die Säbelangelegenheit in Mainz, bei welcher der Architekt Hehl von Offizieren der Mainzener Garnison schwer mißhandelt wurde, entstand wegen der Tochter des Besitzers des Café Wacker in Mainz. Jetzt ist der Besuch dieses Lokals nicht nur der gesamten Garnison von Mainz, sondern auch den Reserveoffizieren verboten worden. Der betreffende Besitzer ist dadurch dem Ruin nahegebracht. Er hat bei dem Generalkommando in Kassel Beschwerde erhoben.

Wie einschneidend das Verbot ist, erhellt daraus, daß der Mainzener Ruderverein, der eine Anzahl Reserveoffiziere als Mitglieder hat, sein diesjähriges Nachfest in dem genannten Lokale feiern wollte, aber nunmehr, da auch keine Militärkapelle dort spielen darf, ein anderes Lokal mieten mußte.

\* **München**, 12. Juni. Prinz Ludwig Ferdinand ist zum Generalleutnant befördert worden.

\* **Paris**, 11. Juni. Der Versuch einer Mobilisirung der ersten Division ist, wie es heißt, vollständig gesungen. Kein Mann und kein Pferd zeigten sich krank.

\* **Toulon**, 11. Juni. Gegen Ende dieses Monats finden große Flottenmanöver sowie Flottenmobilisierungsversuche mit 50 Kriegsschiffen statt.

\* **London**, 12. Juni. Das „Amtsblatt“ meldet, daß der Oberstleutnant Cumming aus der Armee entlassen sei, nachdem die Königin erklärt hatte, keine weitere Verwendung für seine Dienste zu haben.

— Wie aus London mitgeteilt wird, arbeitet Lord Wolseley an einem längeren Artikel über den Feldmarschall Moltke, der im August in einer militärischen Zeitschrift erscheinen soll.

## Kirche und Schule.

— Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan! Die königliche Regierung zu Stettin, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, schreibt einem frankten Lehrer, der vierzig Jahre im Amte ist und um Unterstützung für eine von ärztlicher Seite angeordnete Badekur in Reinerz gebeten hatte: „Auf die Eingabe vom 6. d. M. erwidern wir Ihnen, daß bei Ihrem vorgerückten Lebensalter nicht erwartet werden kann, daß Sie noch längere Zeit im Schuldienst bleiben werden, auch wenn die beabsichtigte Kur in Reinerz von bestem Erfolge begleitet sein sollte. Wir sind daher weder in der Lage, Ihnen eine Badereise-Unterstützung zu gewähren, noch auch sie höheren Orts zu beantragen.“ Die „Pädagogische Zeitung“ bemerkt zu dieser Thatsache: „Der betreffende Lehrer ist ein noch ziemlich rüstiger Mann, der vielleicht, sollte die Kur nur einigermaßen günstig wirken, ebenso gut wie mancher „Herr Rath“ sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum erreichen kann. Und selbst wenn ihm eine so lange Thätigkeit im Dienste der Schule nicht beschieden werden sollte, dürfte man doch billig fragen: „Steht ein Menschenleben, das vierzig Jahre lang im Dienste des Vaterlandes gestanden, so niedrig im Kurs, daß es nicht mehr einer Unterstützung werth ist?“

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig**, 12. Juni. Wie die „Allg. Fleischere-Zeitung“ schreibt, beabsichtigt die Danziger Fleischere-

Znunft nach der Errichtung des kommunalen Schlacht- und Viehhofes eine Versicherung gegen Schäden, welche durch Ermittelung kranker Schlachtviehes entstehen, zu begründen. — Wie die „Th. Ztg.“ heute berichtet, hat Herr General-Lieutenant v. Lettom-Borbeck, früher Brigaden-Kommandeur in Danzig, jetzt Kommandant von Thorn, nunmehr seinen Abschied erbeten. — Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Danzig wird, wie nunmehr festgelegt ist, am Sonntag, den 30. August, ihren Anfang nehmen und Donnerstag, den 3. September, geschlossen werden. — Der hiesige Magistrat hat nunmehr beschlossen, auf eine weitere Straßenbepflanzung Bedacht zu nehmen. Um die Hauptstraßenzüge der Stadt in den Bereich einer dahin gehenden Thätigkeit zu ziehen, erscheint die Anschaffung von mindestens drei weiteren Sprengwagen erforderlich, weshalb bei der Stadtverordneten-Versammlung der Antrag gestellt worden ist, zu diesem Zweck 1600 Mark zu bewilligen.

\* **Karthaus**, 11. Juni. Gestern besuchten, über Schöneberg zu Fuß kommend, die Oberprimaner des Gymnasiums zu Pr. Stargard Karthaus und Umgebung und fuhren heute mit dem Abendzuge wieder nach Hause. — Vor einigen Tagen ist aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit den Joh. Polkafchen Eheleuten zu Koffi bei Karthaus ein allerhöchstes Gnadengeschenk von 30 Mark zu Theil geworden.

\* **Dirschau**, 12. Juni. Der Arbeitszug, der die zum Brückenbau erforderliche Erde von der Strecke Hohenstein-Mühlbank hierher befördert, kam heute Vormittag leer hier an, weil die dortigen Arbeiter plötzlich höheren Lohn verlangten, und, da derselbe ihnen verweigert wurde, die Arbeit eingestellt hatten. — Die „Dsch. Z.“ brachte in ihrer Nr. 130 die Mittheilung, daß Erhebungen über die Unzweckmäßigkeit der Gerichtsvollzieher stattfänden und es würde beabsichtigt, das dem Staate so theure Institut der Gerichtsvollzieher aufzuheben und die vor 1879 bestandene Einrichtung der Executoren wieder herzustellen. Diese Auffassung dürfte eine irrige sein. Es werden allerdings Erhebungen vom Justizministerium über das bisher von den Gerichtsvollziehern besorgte Zustellungsverfahren vorgenommen. Die Entziehung dieser vielleicht größten Einnahme der Gerichtsvollzieher würde den Staat jedoch zu bedeutenderen Zuschüssen zwingen und ist wohl anzunehmen, daß die Erhebungen zu keinem praktischen Resultate führen werden. Von einer Unzweckmäßigkeit der Gerichtsvollzieher sowie von einer Aufhebung des Instituts ist überhaupt keine Rede.

\* **Gradenz**, 12. Juni. In der gestern Abend im Schützenhause unter dem Voritze des Herrn Stadtrath Polski abgehaltenen Sitzung des Fest-

ausschusses wurden nach dem „G.“ die Vorberathungen für den zur Jubelfeier der Stadt in Aussicht genommenen Festzug abgeschlossen. Dreitausend Personen mit 50 Fahnen und 6 Festwagen werden sich an dem Aufzuge beteiligen, welcher sich auf der Marienwerderer Chaussee zum Abmarsch gruppiren und in stattlichem Aufmarsch am Rathhause vorbeiziehen wird, wo als Mittelpunkt der Festlichkeit im Anschluß an die Ueberreichung der „Stadturkunde“ in Rede und Gesang auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wird. Dank der Opferfreudigkeit der Bürger und dem Entgegenkommen der Militärbehörde, die eine Reihe von gelatteten Pferden für den Zug zur Verfügung gestellt hat, wird der Festzug ein glänzendes Schauspiel bieten.

\* **Konitz**, 11. Juni. Die Schwurgerichtsverhandlung wider den Mühlenbesitzer Herrn Michaelis aus Brodda und den Gasthofbesitzer Michael Wisnowski aus Kossabude wegen Brandstiftung ist auch heute noch nicht beendet.

\* **Aus dem Kreise Briesen**, 11. Juni. Dem Kriegerverein Briesen hat S. M. der Kaiser eine neue Fahne zu verleihen geruht. Die Uebergabe fand bei prächtigem Wetter unter Betheiligung mehrerer Nachbarvereine statt.

§ **Al. Schlauz**, 12. Juni. Eltern geht acht auf eure Kinder! Gestern fiel ein 6jähriger Knabe, der sich in einem am Ufer der Weichsel stehenden Kahne durch Schaufeln belustigte, in die Weichsel und wäre sicher ertrunken, hätte ihn nicht ein in diesem Augenblicke hinzugetretener Mann gerettet. — In dem benachbarten Garg-Weide ertrank gestern ein 3jähriges Mädchen in der Weichsel, welches sich in einem unbewachten Augenblicke hinter den Damm entfernte. Die Leiche wurde später herausgefischt.

\* **Sammerstein**, 11. Juni. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 35 kehrt am 15. Juni in seine Garnisonen Graudenz, Marienwerder und Dt. Eylau zurück. Das Regiment Nr. 2 aus Stettin und Holland wird am 18. hier eintreffen.

\* **Königsberg**, 12. Juni. Der kommandirende General Bronsart v. Schellendorf hat seine Badekur beendet und ist nach seinem Gute Schettlenen bei Traunsberg zurückgekehrt. Dort wird der General bis Ende dieses Monats verweilen. — Eine Erinnerung an den alten Pohl bringen gegenwärtig die Musikzeitungen: Dem Bassisten H. von der Wiener Oper — so wird erzählt — ist vor mehreren Jahren, als er in Königsberg auf Engagement gastirte, ein lustiges Stücklein passiert. Er sang den Komthur im „Don Juan“, und als er da stumm und steinern zu Pferde sitzt, kommt ihm die unbändige Lust und das dringende Bedürfnis an — zu niesen.

Man denke sich die peinliche Situation! Der Romthur drängt den Nießreiz zurück, so lange es geht. Es geht aber nicht lange und endlich muß er ausbrechen in ein schallendes Ha—ha—tschi!! — Julius Pohl, der damals noch den Deporello sang, rasch entschlossen, thut so, als gehöre das Riesen des steinernen Gastes zur Handlung und musikalisch begabt, wie er war, extemporirt er im stillen Rezitativ: „Zur Genesung, Herr Romthur!“ — Eine schon seit längerer Zeit erwartete seltene Ladung ist gestern, wie die „N. S. Z.“ berichtet, mit dem schwedischen Dampfer „Alexander“ hier angekommen und wird augenblicklich am Südbahnhof-Kaimauergeleise nach ihrem endgiltigen Bestimmungsort verladen, nämlich das Jagdschloß aus Holz, welches sich der Kaiser bei seinem letzten Aufenthalt in Norwegen bestellt hat und welches nun, wie schon gemeldet, unter Aufsicht eines schwedischen Baumeisters und mit Hilfe von verschiedenen schwedischen Zimmerleuten an seinen Bestimmungsort Theerbude aufgestellt werden soll. — Auch das hiesige Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat nunmehr den Jahresbericht über Handel und Schifffahrt pro 1890 herausgegeben. Derselbe konstatirt einen sehr unbefriedigenden Verlauf des Getreidehandels. Die mangelhaften vorjährigen Getreidernten in Ostpreußen und in Rußland äußerten bis zum Herbst ihre höchst nachtheilige Wirkung. Bis zum Sommer waren die Getreidezufuhren außerordentlich gering und genügten auch von da an bis zur neuen Ernte oft kaum zur Deckung des heimischen Bedarfs. Zur Ausfuhr blieb wenig übrig. Die mit großer Ungeduld erwarteten Getreidezufuhren aus der 1890er Ernte verliehen zwar vom Herbst an dem Geschäfte wieder größere Regsamkeit, sie waren indeß von Rußland weit kleiner, als man gehofft hatte. Wenn dennoch die Gesamtzufuhr des Jahres 1890 gegen die des allerdings schon ungünstigen Vorjahres nicht sehr wesentlich abgefallen ist, so ist dieses dem Umstande zu danken, daß die Getreideernte Ostpreußens im Berichtsjahre befriedigend ausgefallen ist und uns reichliche Zufuhren lieferte. Es wurden

1888	1889	1890
vom Inlande 168,396 To.,	39,887 To.,	104,917 To.
von Rußland 439,260 „	310,415 „	232,412 „

zusammen 607,656 To., 350,302 To., 337,329 To.

Der Seerzport von Getreide freilich zeigt bei der starken Aufnahme der Zufuhren durch den heimischen Konsum und bei der durch die unglückliche Festhaltung der Identität der Getreidezufuhr bedingten Schwierigkeit des Abfahes für inländisches Getreide einen weit stärkeren Rückgang. Die Ausfuhr über See betrug 1888 585,227, 1889 334,847, 1890 284,840 Tonnen.

\* **Rastenburg**, 11. Juni. Der Rentier Herr Louis Kolmar, Ehrenbürger unserer Stadt, hat dem hiesigen städtischen Siechenhause der Sombekstiftung die Summe von 10,000 Mk. zum Geschenk gemacht.

\* **Zilfit**, 12. Juni. Eine merkwürdige Zuzumuthung stellte nach der „Z. Z.“ dieser Tage ein Wessiger an das Standesamt. Der biedere Mann zeigte nämlich die Vermehrung seines Schweinebestandes in folgender Form an: „Bitte den Allerhöchwerthen Standesbeamten, Meine Schweine hat

kleinen 12 Ferkel, 7 berge 5 Sauen bitte Einzutragen!“ Folgt Unterschrift. — Die Sache hat indeß auch eine ernste Bedeutung; man sieht, daß über gesetzliche Bestimmungen, deren Uebertretung streng bestraft wird, theilweise geradezu ungläubliche Unkenntniß herrscht.

\* **Drengfurt**, 11. Juni. Wie schon zu wiederholten Malen, so wurden unsere Einwohner in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. von einem starken Gewitter aus dem Schlaf geschreckt, welches von einem Platzregen begleitet war. Der Blitz schlug in den Stall des Besitzers Herrn Sch. in Vorstadt Drengfurt und tödtete demselben ein Pferd, während alle übrigen Pferde gelähmt sind, die sich indeß zu erholen scheinen. Das Gebäude an und für sich hat nur wenig gelitten.

\* **Jordon**, 11. Juni. Nach einer aus Warschau eingegangenen Depesche steigt der Bug sehr wenig, die Weichsel 2 Fuß.

\* **Jutroschin**, 11. Juni. In Smolice wurde beim Grasmähen ein Arbeiter vom Blitz erschlagen. — Die Feldmarken von Dubinko und Slonskowo sind von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht worden. In Dubin hat der Sturm ein Wohnhaus und zwei Scheunen umgerissen.

\* **Krone a. Brahe**, 11. Juni. Ein Unglücksfall hat sich gestern in Alt-Jasnik zugetragen. Der Besitzer Reis aus Goldmarf fuhr mit mehreren Fuhrwerken durch Alt-Jasnik, dabei scheuten die Pferde des hinter ihm fahrenden Kutschers und warfen den Wagen des Reis um. Reis fiel unter den Wagen, wobei er nicht unerheblich verletzt wurde. Die Pferde, dadurch noch scheuer gemacht, gingen im rasendem Laufe weiter, der Kutscher verlor die Zügel, fiel vom Wagen und war auf der Stelle todt. Die Pferde konnten erst in Neu Jacinie angehalten werden. (G.)

\* **Schneidemühl**, 10. Juni. Der erste Hauptgewinn unserer Pferdemarktlotterie wurde heute von dem glücklichen Gewinner, einem Bergmann bei Dortmund, für 4400 Mk. an den Kaufmann Sidor Schweriner hier verkauft. Wie launisch Fortuna ist, hat auch die Pferdlotterie gezeigt. Das Loos, auf welches der zweite Hauptgewinn, ein vierpänniges Jagdgeschaf fiel, besaß das Stadtoberhaupt in Ruhla, welcher es an den städtischen Polizisten veräußerte. Dieser überließ das Loos für 1 Mark einem Dritten und erst dieser Dritte war heute in der Lage, den Gewinn für 2850 Mk. einem hiesigen Konjortium zu verkaufen.

\* **Bromberg**, 12. Juni. In der Sitzung des Gesamtauschusses für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmales wurde nach Berichterstattung seitens des geschäftsführenden Ausschusses der mit dem Professor Calandrelli vereinbarte Vertrag genehmigt. Die Kosten des 7 Meter hohen Reiterstandbildes betragen 73,000 Mark, außerdem sind für die Fundamentirung und Anlagen 7000 Mark ausgeworfen, so daß die Gesamtkosten des Denkmals 80,000 Mark betragen werden. Der Sockel soll aus rothbraunem polirten schwedischen Granit hergestellt werden. Standbild und Widmungstafel werden aus Erz, 93 Prozent Kupfer und 7 Prozent Zinn, angefertigt. Das Denkmal erhält seinen Stand auf dem Welzienplatz und muß die Aufstellung bis spätestens am 1. April 1894 erfolgen. Es wird beabsichtigt,

mit den gärtnerischen Anlagen auf dem Welzienplatz schon in diesem Herbst zu beginnen. In Betreff der Fundamentirungsarbeiten wird der Ausschuß Näheres bestimmen.

## Jagd, Sport und Spiel.

\* **Berlin**, 12. Juni. Das Kaiserpaar wird, wie nunmehr bestimmt scheint, die Grünauer Ruder-Regatta am zweiten Tage, Montag, 22. Juni, besuchen. An diesem Tage wird auch das Rennen um den Kaiserpreis stattfinden. Das Regattacomitee hat diesmal nur Silberpreise ausgesetzt.

## Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* **Berlin**. In dem dritten, dem Andenken Kaiser Wilhelm's I. gewidmeten Zimmer des Hohenzollern-Museums ist jetzt in der zunächst dem Eingange zum Gedächtniszimmer Kaiser Friedrich's bezogenen Fensternische ein Schreibtisch von schlichter Form aufgestellt. Es ist dies ein aus Kufbaumholz gearbeiteter, an den Seiten mit verschließbaren Schubfächern versehener Schreibtisch, an dem General-Feldmarschall Graf Moltke als Chef des Großen Generalstabes der preußischen Armee im Generalstabsgebäude seit seiner Verheirathung im Jahre 1841 bis zu seinem Tode fast ausschließlich gearbeitet hat. Das Hohenzollern-Museum verdankt diese historisch werthvolle Bereicherung dem Major von Moltke. Der Zufall hat es gefügt, daß in unmittelbarer Nähe des Möbels der kostbare Bouletisch, welcher aus dem Brande des Schlosses St. Cloud gerettet wurde und an dem Napoleon III. im Juli 1870 die Kriegserklärung gegen Preußen unterzeichnete, sich befindet. Graf Moltke gehörte zu den häufigen Besuchern des Hohenzollern-Museums; er bekundete in letzter Zeit sein Interesse für das Museum durch Ueberweisung seiner von dem Bildhauer Bruno Kruse im Dezember 1888 nach der Natur modellirten Büste, die wegen ihrer sprechenden Ähnlichkeit lebhaften Beifall findet. Außer dem Brustbilde des General-Feldmarschalls, von Seiffert gemalt, welches ihn als General der Infanterie darstellt, hat eine Photographie unter Glas Aufstellung auf seinem Arbeitstisch gefunden, die ihn, im Generalstabsgebäude arbeitend, zur Veranschaulichung bringt.

## Bermischtes.

\* In eine tragikomische Lage die Schützen-gilde von Cöslin gerathen. In dem Bestreben, sich nach oben beliebt zu machen, gab bei dem diesjährigen Königsschießen am 19. Mai ein Mitglied der Gilde, Herr Mittschalk, den besten Schuß für den 9-jährigen Kronprinzen ab, und die Herren hatten nichts Eiligeres zu thun, als hiervon dem Kaiser sofort telegraphisch Mittheilung zu machen mit der Bitte, dem Kronprinzen die Annahme der Königswürde zu gestatten. Schon am 23. Mai traf aber vom Hofmarschallamt die Antwort ein, die Cösliner Herren hätten voraussehen können, daß nämlich dem Kronprinzen die Annahme der „Königswürde“ nicht gestattet werden könne. — Bekanntlich sind ähnliche Gesuche schon früher, wie selbstverständlich abgelehnt worden. Für die Schützen-gilde in Cöslin hatte aber die Antwort des Hofmarschallamts noch ein Nachspiel. Es entstand ein

heißer Streit, wer denn nun an Stelle des Kronprinzen Schützenkönig sein solle, ob Herr Mittschalk, der den besten Schuß abgegeben, oder Herr Gefängniß-inspektor Grubke, der sich bei jenem Königsschießen am 19. Mai zum ersten Ritter geschossen. Zur Entscheidung dieser Frage war zu Montag eine Versammlung der Gilde anberaumt, die, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, sehr zahlreich besucht war. Die Versammlung verlief jedoch — wir folgen hierin einem Berichte der „Cösliner Zeitung“ — nach stundenlanger, recht lebhafter und hitziger Debatte resultatlos, da die Meinungen sich sehr entgegenstanden. Während ein Theil der Ansicht war, die Königswürde stehe auf jeden Fall Herrn Mittschalk zu, weil er den besten Schuß beim Königsschießen abgegeben, ist der andere der Meinung, daß dieser von R. als Kommandeur und für den Kronprinzen außer der Reihe abgegebene Schuß nicht mitzuzählen sei und dem zufolge der nächstbeste Schütze, also Herr Grubke, Schützenkönig sein müsse. Der bedeutend größte Theil der Versammlung war indeß gegen diese beiden gestellten Vorschläge und für ein ganz neues Königsschießen. Da aber Herr Grubke — und damit schießt er in dieser weltbewegenden Frage entschieden den Vogel ab — erklärte, er werde im Prozeßwege sein Recht auf die Königswürde geltend machen, so wird das betreffende Gericht den Schützenkönig feststellen, und mit Rücksicht hierauf soll diese Angelegenheit einstweilen bis zum Ausgang des Prozeßes ruhen.

\* Eine Anzahl von Damen und Herren hat sich vereinigt, um in diesem Sommer unter Führung des Kapitäns W. Wade, der i. Z. über seine Grönlands-fahrt in Berlin einen Vortrag gehalten hat, auf einem eigenen Dampfer eine Reise nach dem hohen Norden zu unternehmen. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, um Walfische, Eisbären, Robben und Renntiere zu jagen, sowie geologische, botanische und andere wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Der Kurs soll von Hamburg über einige norwegische Häfen nach der Värentinsel, den Spitzbergen, Jan Mayen, Island, längs dem Eise an der ostgrönländischen Küste und über die Färöer zurück nach Hamburg genommen werden. Auf Island und Spitzbergen werden größere Exkursionen (Reykjavik, Geyser, Hella u. s. w.) und Jagdpartien geplant. Die Reise wird etwa 40 bis 50 Tage dauern und Ende Juli angetreten werden.

\* **London**, 11. Juni. Die „Times“ erklärt die Bilanz der Baring'schen Liquidation als eine befriedigende, da den Passiven von 8,338,973 Pounds Sterling Aktiven im Betrage von 11,863,377 gegenüberstehen, darunter 5,786,298 in argentiniischen und 2,117,300 in Werthen der Republik Uruguay. Die „Times“ bemerkt, selbst wenn man die seither eingetretene Courstrückgänge der angeführten Effekten in Anschlag bringe, werde doch noch ein beträchtlicher Ueberschuß der Aktiven über die Passiven vorhanden sein.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 136.

Elbing, den 14. Juni.

1891.

## Die letzte ihres Stammes.

Historische Erzählung von C. König.

Nachdruck verboten.

5)

(Schluß.)

Dieser ließ sie ruhig gewähren. Sie schritt der Thür zu; aber kaum betrat sie die Schwelle, als ihr ein donnerndes „Halt!“ entgegenschallte und einer der hinter der Pforte postirten Sereffaner den gezogenen Säbel vorhielt. Sie prallte zurück. In dem nämlichen Augenblicke stand ihr der Oberst gegenüber, schaute ihr fest und durchdringend ins Auge und sagte kurz und streng: „Ich habe Ehre und Leben für Euch verbürgt; glaubt nicht, daß der Trent so schwach ist, Welde ein zweites Mal zum Spielball Eurer Laune herzugeben. — Ihr habt abermals Intriguen gegen Eure Herrscherin geschmiedet, habt sie wiederum verrathen und ihre Güte gegen Euch schönöde gemißbraucht; Euer Haupt war eigentlich bereits dem Strafgericht und dem Nachrichter verfallen; ich aber habe es noch einmal gerettet mit Einsatz meiner Ehre, was bei mir so viel bedeutet, wie Einsatz meines Lebens. Denn wäre Eure Königin weniger hochherzig, ich wäre jetzt in ihren Augen ein Glender, ein Ehr- und Treulofer, der den Verrath fördert und schürt! Ihr, Fürstin, verlaßt ungesäumt in meiner Begleitung Ihrer Majestät Staaten. Ich weiche nicht früher von Eurer Seite, als bis Ihr Euch auf fremdem Boden befindet und wenn Ihr den geringsten Versuch macht, Euch meiner Gewalt zu entziehen, dann Ehre um Ehre, Leben um Leben!“

Die Fürstin hatte sich bereits wieder gesammelt und mit höhnißlichem Lächeln sagte sie:

„Ihr werdet mir doch gestatten, mein Herr Transporteur, meine Angelegenheiten vor dieser interessantesten Reise ins Ausland ordnen zu dürfen?“

Trent verzog finster die Brauen und erwiderte rauh:

„Ich gewähre Euch dazu drei Stunden!“

— „Drei Stunden?“ — wiederholte die Dame.

— „Eine kurze Frist!“

„Mehr, als Ihr verdient und viel zu lang, um in den Wagen zu steigen!“ — versetzte Trent finster. — Mein Platz wäre jetzt im Hauptquartier oder auf dem Schlachtfelde,

Eure Intriguen aber danke ich's, daß ich die Eskorte eines Weibes abgeben muß!“

Vor einem schlichten Posthause unfern der sächsischen Grenze hielt gegen Abend eine elegante Chaise, in welcher ein Herr in Zivil und eine Dame saßen. Die letztere war in kostbares Pelzwerk gehüllt und schien so völlig in Gedanken versunken, daß sie ihre Umgebung auch nicht eines Blickes würdigte.

„Exzellenz wollen entschuldigen,“ sagte der Posthalter, unter vielen Bücklingen an den Wagenschlag tretend. „Ich habe leider gar keine eigenen Leute mehr zur Stelle. Drei sind unterwegs, ein Vierter befördert eine Bottschaft ins Lager und einen Fünften hat man unter die Soldaten gesteckt. Indes hier ist ein schmuder Bursche, der sich angetragen hat, Aushilfe zu leisten und die Herrschaften fahren zu wollen. Er hat versichert, er kenne die Gegend genau und verstehe zu fahren.“

Der Herr im Wagen musterte den freiwilligen Kutscher, der mit einsältiger Miene dastand und bäuerliche Kleidung trug. Die Musterung wäre möglicherweise gut ausgefallen, hätte die Dame nicht beim ersten Worte des Burschen eine heftige Bewegung gemacht und nach ihm gesehen. Dieser an sich geringfügige Umstand erregte das Mißtrauen ihres Begleiters, dessen Aufmerksamkeit denn auch nicht entging, daß der so einsältig Dreinschauende einen Blick des Einverständnisses mit der Dame wechselte.

„In der Nähe sollen Franzosen stehen,“ sagte der Herr, den Kutscher unterwandt fixierend, „wirst Du uns gut vorüberführen? Wir möchten nichts mit diesen Herren zu thun haben. Dein Schaden soll es nicht sein!“

„Zu Befehl, Gnaden-Exzellenz!“ nickte der Hilfs-Postknecht trocken. Dabei schweifte sein Blick jedoch wie fragend nach der Dame hinüber, deren Kopf sich wie unabsichtlich neigte. In diesem Augenblick nahm das Gesicht des Herrn einen zum Erschrecken wilden Ausdruck an; doch ging die Erscheinung rasch vorüber, Niemand bemerkte sie.

„Gnaden-Exzellenz,“ stammelte der Kutscher noch einmal, „sollen weder einem Franzosen noch einem Türken begegnen!“

„So mache Dich fertig, Bursche!“ befahl der Herr.

Kaum hatte sich der Kutscher nach dem Stalle begeben, als der Herr ausstieg und in

eins der nächstgelegenen Bauernhäuser trat, wo ihm ein Bauer ehrenbietig entgegenkam und nach seinem Begehrt fragte.

An der Wand hing in rohem Holzrahmen ein in grellen Farben ausgeführtes Frauenbild.

„Wen soll das Bild vorstellen?“ fragte der Herr, noch ehe er die Frage des Bauern beantwortete.

„Ei, kennen Euer Gnaden denn das Konterfei unser gnädigsten Kaiserin nicht?“ — rief der Bauer sichtlich erstaunt.

Der Herr lächelte zufrieden und sagte hastig: „Dann verehrt Ihr wohl Eure Kaiserin so recht aufrichtig?“

„Mein Leben bin ich jede Stunde bereit, für sie zu lassen!“ versicherte der Landmann.

„Wenn das ist,“ rief der Herr, „dann könnt Ihr der Kaiserin einen großen Dienst erweisen, für welchen Euch der Lohn nicht ausbleiben soll. Sagt mir: Wie weit ist es bis Bunzlau?“

„Dem Straßenzug nach gut sechs Meilen. Unferne aber, der Wald und Feld, Weg und Steg genau kennt, läuft in neun Stunden dahin!“ war die Antwort.

„Wollt Ihr sogleich den Weg nach Bunzlau antreten? Ihr erweist damit Eurer Monarchin einen wichtigen Dienst!“ fragte der Herr weiter. Dabei zog er die Börse und reichte dem Bauer ein Goldstück. Dann riß er ein Blatt aus seiner Schreibtafel, schrieb einige Worte darauf und übergab den Zettel dem Landmann mit den Worten:

„Ihr werdet in Bunzlau Trent'sche Banduren, gar wild und trotzig aussehende Kriegsmänner in rothen Mänteln finden, die in dessen schlimmer aussehen, als sie sind und vor denen Ihr Euch deshalb nicht zu fürchten braucht. Redet die ersten Besten, die Euch begegnen, furchtlos an, und wenn Ihr langsam sprecht, werden sie Euer Tschedisch schon verstehen. Verlangt, zu ihrem Rittmeister geführt zu werden und gebt ihm dies Blatt!“

„Euer Gnaden wollen sich auf mich verlassen, in neun Stunden ist das Papier besorgt!“ erklärte der Tscheche bestimmt.

— „Doch halt, mein Freund! Noch eine Frage!“ sagte der Herr. „Habe ich recht gehört, so befindet sich das nächste Kommando des Feindes in Leipa?“

„So ist es, Herr!“ bestätigte der Landmann. „Dort liegt ein Kapitän, wie sie es nennen, mit seinen Leuten, und wir fürchten, daß sie uns auch bald heimsuchen werden!“

„Nun und wenn sie kommen, was werdet Ihr thun?“ forschte der Fremde.

Der Mann zuckte die Achseln und erwiderte: „Wir jagten sie gern zurück, Euer Gnaden; allein wir haben keine anderen Waffen als Sensen, Heugabeln und Dreschflegel und sind unserer nur wenig.“

Da rief der Fremde hastig:

„Mein guter Mann! Wenn Ihr die rothen Hosen aus dem Lande bekommen wollt, so schlägt sie todt, wo Ihr sie findet. Gerade

Sensen, Dreschflegel und Heugabeln sind die besten Waffen. Die Männer Eures Dorfes müssen nur mit dem Bewohnern der Nachbardörfer Hand in Hand gehen, müssen ein allgemeines Aufgebot erlassen, daß, wo der Feind erscheint, die wehrhaften Männer sich gegen denselben erheben und den Franzmann die rothen Hosen ausklopfen und ihn zum Lande hinausjagen. Sagt das Euren Landtleuten, sagt Ihnen, Ihrer Majestät Oberst von der Trent lasse es ihnen rathe. Ist es Euch Ernst, Euch zu wehren, so wird er Euch auch redlich beistehen. In Bunzlau ziehen nun seine Vorposten. Dorthin wendet Euch nur um Hilfe! Doch nun Gott befohlen!“

Der Oberst verließ das Haus, und der Bauer begab sich eiligst auf den Weg nach Bunzlau. — Nach dem Posthause zurückgekehrt, stieg Trent zu der Dame in den Wagen, der Kutscher bestieg den Bock, hieb die Pferde an und hinaus ging es in die dunkle Nacht hinein. Keiner der Insassen der Chaise redete auch nur ein Sterbenswörtchen. Die Dame schlummerte anscheinend, ihr Begleiter achtete dagegen aufmerksam auf jedes Geräusch.

Plötzlich erscholl ein helles „Qui vive!“ und sofort umstanden eine Anzahl französischer Soldaten den Wagen. Zugleich sprang der Kutscher mit einem Satz vom Bock und rief hastig dem wachhabenden Korporal zu:

„Der österreichische Banduren-Oberst von der Trent, ein prächtiger Fang!“

Dann stürzte er, als ob er fürchtete, von Trent festgehalten oder niedergeschossen zu werden, in die Wachtstube.

Sie hielten nämlich vor dem Thore einer kleinen, von Franzosen besetzten Garnison an, wohin sie der verrätherische Hilfs-Postknecht geführt hatte. Trent hatte die Worte recht wohl vernommen, that aber, als gingen sie ihn gar nichts an und ruhig ließ er es geschehen, daß der Korporal den Kutscheritz einnahm.

Schon nach wenigen Minuten hielt die Chaise vor der Wohnung des französischen Befehlshaber des Places.

„Der österreichische Oberst von der Trent!“ — meldete der Korporal seinem Vorgesetzten, und dieser salutirte, vor den Wagen tretend, respektvoll. „Ich erwarte eine ritterliche Behandlung, mein Herr Kamerad!“ sagte Trent im feinsten Französisch gleichgültig. „Ich erwarte sie um so mehr, als ich nur durch Schnöden Verrath in Eure Hände fiel!“

„Ich hoffe, der Herr Oberst werden mit uns zufrieden sein!“ sagte der Franzose verbindlich.

„Und die Dame?“ fragte der Kapitän höflich, nachdem er Trent's Beleiterin wohlgefällig gemustert. „Ja so, die Dame!“ warf Trent leicht hin. „Ja, die muß ich Ihnen schon überlassen. Am Besten ist es, Sie nehmen sie in persönlichen Schutz. Ich dagegen, ein Gefangener, was soll ich mit der schönen Mattresse



Jetzt noch beginnen. Ich muß sie Ihnen schon zur Verfügung stellen, Kapitän!"

Der Kapitän warf sich in die Brust, strich selbstgefällig seinen Schnurrbart und bemühte sich, Trents Reisefährtin aus dem Wagen zu helfen.

Diese hatte sich bereits erhoben und rief mit vor Zorn bebender Stimme: „Mein Herr! Welche Beleidigung!"

„Meine Dame! Welcher Verrath!" war indeß die schlagfertige Antwort. Dann flüsterte er der Erzürrten ins Ohr: „Strenge Vergeltung! Ehre um Ehre, Leben um Leben!"

„Ich verlasse den Wagen nicht!" erklärte die Dame und stampfte wüthend mit den Füßen.

„Kleine Ausbrüche der Kofetterie, Herr Kamerad! Nichts weiter!" sagte Trent wegwerfend. „Etwas Biererei! Ein Paar Artigkeiten Ihrerseits, und ihr Eigensinn ist gehoben." „Glender!" zischte die Beleidigte.

Der Franzmann aber nickte schmunzelnd, und ehe es sich Trents schöne Begleiterin versah, hob er sie mit kräftigen Arme aus dem Gefährt. Trent vernahm noch einen Aufschrei, — dann war der Offizier sammt seiner interessanten Beute im Thoreingange seines Quartiers verschwunden. Daraus wurde Trent ebenfalls ein Quartier angewiesen und vor demselben ein Doppelposten aufgestellt.

Es war eine stockfinstere Nacht. Trent hatte sich inzwischen unangekleidet auf sein Lager geworfen und lauschte jeder Bewegung. Eben hob eine Wanduhr zum Schlagen aus. Trent zählte die Schläge, es war drei Uhr nach Mitternacht.

Plötzlich fielen ein Paar Schüsse. — dann war es einige Minuten nieder grabesstill, — worauf wieder Büchsenknall ertönte. Bald darauf vernahm er Trommelgewirbel und Geschrei und Rufen der aus den Häusern stürzenden Soldaten.

Trent erhob sich und trat, vergnügt die Hände reibend, ans Fenster.

Auf dem Ringe (Markte) des Städtchens wankten die aufgeschreckten, halbangekleideten Krieger ein Duarree, aber kaum war es nothdürftig formirt, so war es auch von den heranziehenden Reitern schon gesprengt, und sämmtliche Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Trent, der mit Entzücken die Ankunft der Seinen vernommen, riß das Fenster auf, daß die Scheiben klirrend auf das Straßenpflaster fielen, und rief:

„So kommt doch Ihr wackeren Jungen und halt Euch Euren Oberst!"

Da erhob sich ein Freudengeheul. „Unser Oberst, unser Oberst!" — erscholl es aus den Reihen der Panduren. Der Doppelposten vor dem Hause wurde gefangen abgeführt, und schnell stellte sich ein Zug der Rothmäntel vor Trents Quartier auf.

Das war ein Jauchzen und Frohlocken, als

der angebetete Oberst mitten unter die Seinen trat.

Jetzt trat der Harambascha herzu und während dem wetherharten Manne die Thränen über die Wange in den struppigen Bart rollten, meldete er: „Melde, Herr Oberst, wir sind geritten drei Stunden und eine halbe!"

Trent lobte seine Getreuen und hielt eine kurze, kernige Ansprache, worauf sich enthusiastischer Jubel wiederholte.

Inzwischen brachten etliche Sereffaner einen Burschen heran, der sich zum Thor herauszuschleichen gesucht hatte.

„Ach, mein braver Kutscher!" rief Trent dem Zitternden in französischer Sprache entgegen: „Gut, daß Du kommst, Dir Dein Trinkgeld zu holen!"

Dann, dem Verräther den Rücken zutehend, sprach er zu seinen Leuten: „Kinder! Das ist der Bursche, der Euren Obersten in die Hände des Feindes geführt hat! Seht ihn Euch ordentlich an."

Und sofort flogen breite Messer aus den Gürteln der Rothmäntel und fuhren dem Spion zischend in die Brust. Ein einziger Aufschrei erschallte, dann war der Kundschafter für immer stumm gemacht worden.

Trent schaute sich um. Der Verräther schwamm in seinem Blute. Ein Sereffaner hielt triumphirend sein abgeschchnittenes Haupt empor.

## VII.

Wenige Minuten nach dieser Ueberrumpelung schied Trent noch einmal von seinen Braven, um seinen Auftrag zu Ende zu führen und das Wort zu lösen, das er seiner Kaiserin gegeben.

Weder saß er in der eleganten Chaise neben der Fürstin Toly; aber kein Wort wurde zwischen Beiden auf der kurzen Strecke nach Sachsen gewechselt.

Endlich hatten sie die erste sächsische Poststation erreicht.

Trent fragte seine Gefangene, ob sie nach Dresden geleitet zu werden wünsche. Sie wandte ihm jedoch, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, stolz den Rücken.

Trent geleitete sie nunmehr ruhig nach Dresden. Als er sich aber mit einer stummen Verbeugung vor einem der ersten Hotels der Residenz verabschiedete, flüsterte sie:

„Auf Wiedersehen, Herr Baron!" Ein spöttisches Lächeln glitt über Trents Antlitz und kurz entgegnete er:

„Kein Wiedersehen; denn ich kenne Euch nicht mehr!"

„Und doch auf Wiedersehen!" rief sie mit einem Blicke glühenden Hasses.

## VIII.

Monate waren seit jener Trennungsjene Trents von der Fürstin Toly in Dresden vergangen.

Der kühne Panduren-Oberst war inmitten

seiner Regimenter und fürchte unzählige der verwegentsten Handstreichs gegen die Feinde seiner Kaiserin aus, wodurch er bald der Schrecken von Alt und Jung wurde.

Er hatte sich losgerungen von der Schmach, in welche ihn eine Anwandlung von Schwäche nach seiner strengen Anschauung der Dinge gestürzt hatte, und war wieder zu einem der getreuesten und brauchbarsten Diener seiner Monarchie geworden. Maria Theresia war sein Ideal, seine Göttin.

An die Fürstin Toltz mochte er nicht mehr denken. Er hatte ihr beim Scheiden gesagt: „Ich kenne Euch nicht mehr!“ Er hatte kein Wiedersehen gewünscht.

Allein im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen; er sollte sie wiedersehen, er sollte ihr beweisen, daß er sie nicht mehr kenne.

Eines Morgens meldete ihm sein Adjutant, eine Abtheilung Seraffaner habe einen Kundschafter aufgegriffen, in dessen Kleidungsstücken man bei der Durchsichtung Kriegspläne, Karten und Terrainaufnahmen gefunden habe. Zugleich habe sich herausgestellt, daß der Spion ein Weib in Männerkleidern sei.

Trent beauftragte sogleich einen seiner Offiziere mit der Voruntersuchung gegen den Gefangenen und berief, als diese geschlossen, das Kriegsgericht, dessen Vorsitz er persönlich übernahm.

Als ein besonders belastendes Moment wurde es angesehen, daß, wie die Untersuchung ergeben, die der Spionage verdächtige Person mit den Soldaten in ihrer Muttersprache sich unterhalten und deren Zutrauen zu erschleichen gesucht hatte, um sie unter glänzenden Versprechungen zur Fahnenflucht zu verleiten.

Die Sitzung des Kriegsgerichts, dem Trent präsidirte, wurde eröffnet und die Gefangene in denselben Männerkleidern vorgeführt, in welchen man sie aufgegriffen hatte.

Des Präsidenten Augen fielen forschend auf die Delinquentin, über deren Züge ein seltsames Lächeln ging. Den starren Blick unverwandt auf Trent gerichtet, sagte sie langsam und deutlich:

„Sagte ich's nicht, mein Herr Oberst, daß wir uns wiedersehen würden?“

„Das sagt Ihr!“ — entgegnete Trent heftig — „und leider ist es gekommen, wie Ihr gesagt; allerdings gegen meinen Wunsch. Kaum gerettet, warnte ich Euch, allein Ihr spannet neue Pläne gegen Eure Königin, kompromittirte meine Person und setztest meine Ehre auf's Spiel. Nach Eurer zweiten Rettung verbandet Ihr Euch mit französischen Spionen, verriethest mich durch den Postknecht dem Feinde und waret nicht eingedenk, daß Trent den Rath rächen würde. Ich erinnere Euch an meine Worte: „Ehre um Ehre, Leben um Leben!“ und „Ich kenne Euch nicht mehr!“ Wohlan, die Würfel sind gefallen!“

Da richtete sich die Gefangene noch einmal stolz auf und in kaltem, verächtlichem Tone

sagte sie: „Die Gnade der Kaiserin hätte ich vielleicht angenommen; allein eine Begnadigung von Euch verjähmte die Fürstin Toltz. Nichtet in Gottes Namen über mich!“

„Ich kenne Euch nicht und sehe in Euch allein die Hochverräterin!“ stieß Trent, sich erhebend, dumpf hervor, und eine finstere Wolke lagerte sich auf die Stirn des eisernen Kriegsmannes. Gefühle der widersprechendsten Art durchstürmten seine Brust; er schreckte zusammen, seine Lippen bebten und um seine Augen spielte ein schmerzhaftes Zucken; aber dieser Ausbruch seiner Leidenschaft währte nur Augenblicke. Er strich mit der Hand über die Stirn und bald hatte er den Ausbruch seiner Gefühle zurückgebannt und die volle Gewalt über sich selbst errungen. Und wieder nahm er seinen Sitz ein, kalt und starr, wie ein unbeugsamer, unerschütterlicher Kriegsheld.

Noch einmal wurden die Anklagepunkte gegen die Spionin, die den Vorjüngenden unverwandt anblickte, eingehend erörtert und sie des Verbrechens des Landesverraths überführt und darüber abgestimmt. Einstimmig für schuldig befunden, erkannte das Kriegsgericht auf „Tod.“ Tod durch den Strang.

Bei dem Worte „Strang“ zuckte die Verurtheilte zusammen.

Trent bestätigte das Todesurtheil und unterzeichnete es mit fester Hand, milderte den Spruch aber auf „Tod durch Pulver und Blei!“

Die Gefangene wurde abgeführt.

Eine Stunde später erschütterte eine Gewehrsalve die Luft — das Urtheil war vollstreckt.

Und wieder eine Stunde später erhob sich über der Nischstätte ein armseliger Grabhügel. Am Abend desselben Tages schritt wie von ungefahr der eiserne Banduren-Oberst, in tiefes Simmen verloren, an der Ruhestätte dieses einst so gefürchteten Weibes vorüber und leicht strich der Wind durch die Blätter der Birke, deren Zweige das einsame, schmucklose Grab der Fürstin Marie Toltz beschattete, der Letzten ihres Stammes!

## Mannigfaltiges.

— In **Ebingen** (Württemberg) kam vor lustige Fall vor, daß in der Kirche **zwei Säuslinge verwechselt** und den falschen Müttern heimgebracht wurden; doch gelang es bald, das Versehen wieder gut zu machen.

— In **Tarcal** (Ungarn) entstand eine **Feuersbrunst**, die acht Häuser einäscherte. Aus einem der Häuser vermochte sich ein Mädchen nicht mehr rechtzeitig zu flüchten und ein Haiduck drang hinein, um es zu retten; doch das Haus stürzte ein und Beide wurden unter den Trümmern begraben.